

BASTEI
LASSITER

DER HÄRTESTE MANN SEINER ZEIT



**Lassiter
und der Hobo**

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Lassiter und der Hobo](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt
Titelfoto: Néstor Taylor/Bassols
E-Book-Produktion:
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-2106-7

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Lassiter und der Hobo

Die drei elegant gekleideten Männer betraten das Restaurant und steuerten auf jenen Tisch am Fenster zu, von dem man den Bahnhofsvorplatz überblicken konnte, als sie nach nur drei Schritten verduzt stehen blieben. Eigentlich hatten sie dafür gesorgt, die einzigen Gäste zu sein, doch jemand schien sich nicht an die Vereinbarung gehalten zu haben. Und nicht nur das. Der Hurensohn hatte ihren Lieblingsplatz eingenommen - und in einen Müllhaufen verwandelt!

Der Kerl selbst sah aus, als wäre er einem Berg Unrat entstiegen. In seinem Bartgestrüpp war erst auf den zweiten Blick so etwas wie ein Gesicht zu erkennen. Er hob eine Hand mit einem zerlumpten Jackenärmel dahinter, machte eine einladende Handbewegung und sagte: »Alle anderen Tische sind frei, Gentlemen. Suchen Sie sich den besten aus. Und wenn Sie möchten, sind Sie auch an meinem Tisch herzlich willkommen.«

Einen Moment lang standen die drei Gentlemen stumm da. Fassungslos starrten sie auf den grotesken Anblick.

»Nein, das glaube ich einfach nicht«, sagte Großrancher Francis Tucker, einer der Gentlemen. Innerlich weigerte er sich, den Hobo weiter zu beachten. Er schüttelte entnervt den Kopf und sah seine Begleiter fragend an. »Müssen wir uns das bieten lassen?«

»Natürlich nicht«, antwortete Tuckers Leibwächter Gabriel Angel, ein schlanker, dunkelhaariger Mann mit gepflegtem Schnauzbart. »Ein Wort von Ihnen, Sir, und der Drecksack ist an der frischen Luft.«

Tucker holte Luft, um seine Entscheidung zu treffen. Er war ein großer, breitschultriger Mann mit kurzem blondem Borstenhaar, schmalen Oberlippenbart und graue Augen. Ihm gehörten große Landstriche im Morton County, und er gab den Ton an in diesem County. Hennessy war von ihm abhängig, weil Tucker ihm oft mit Geld ausgeholfen hat.

»Moment noch«, wandte William Hennessy ein. Der leicht übergewichtige Mann mit dem rotblonden Kraushaar war Eigentümer des Restaurants, der angrenzenden Bahnhofsgebäude und etlicher weiterer Häuser in New Salem. Mit gewitzter Miene fügte er hinzu: »Bevor wir hier die erforderlichen Schritte unternehmen, würde ich gern noch in Erfahrung bringen, wer für die Situation verantwortlich ist.«

Seine Begleiter bekundeten ihr Einverständnis mit einem Nicken. Immerhin handelte es sich um das Restaurant der Ersten Klasse und war für Gäste der entsprechenden Gesellschaftsschichten vorbehalten. Das konnten betuchte Passagiere sein, aber auch Angehörige der High Society aus der Stadt.

Für Leute mit weniger Geld gab es das Restaurant zweiter Klasse. Aber selbst dort hätte man dem Zerlumpten normalerweise keinen Einlass gewährt. Das stand für Francis Tucker und seine Begleiter fest. Schließlich war

New Salem *ihre* Stadt, mit dem Bahnhof als wichtigstem Bestandteil.

Sie gaben den Ton an in diesem Ort, den sie am vorläufigen Endpunkt der Bahnlinie aus dem Boden gestampft hatten. Niemand konnte ihnen ihre Rechte streitig machen; am allerwenigsten ein Kerl aus der Gosse.

Der Hobo verfolgte das Gespräch der Gentlemen mit breitem Grinsen. Seine dunkelbraunen Augen blitzten amüsiert. Ungerührt säbelte er ein weiteres Stück von seinem T-Bone-Steak ab, häufte mit dem Messer Röstzwiebeln auf den Bissen und schob ihn sich genüsslich in den Mund.

Hennessy drehte sich um. Ohne eine Antwort Tuckers und Angels abzuwarten, brüllte er zur Tür hin: »Kaufman! Herkommen!«

Die Reaktion erfolgte sofort. Eilige Schritte näherten sich knallend auf den Fußbodendielen des Korridors.

»Bin schon da, Sir!«, ertönte eine näherkommende Männerstimme mit hörbarem deutschem Akzent.

Der Hobo verfolgte das sich anbahnende Geschehen mit wachem Interesse, während er hingebungsvoll kaute und es fertigbrachte, gleichzeitig zu schmunzeln.

Ein mittelgroßer Mann in schwarzem Gehrock, weißer Chemisette und Stehkragen, stoppte seinen Anmarsch auf der Türschwelle, knallte die Hacken zusammen und stand in Habachtstellung. Seinen runden Kopf mit einer wie blankpoliert aussehenden Halbglatze umgab ein dunkler Haarkranz.

Zur Ausstattung des Mannes gehörten eine silberfarbene Seidenschleife unter dem Stehkragen und Manschetten mit goldenen Knöpfen. Über seinem angewinkelten rechten Arm lag ein frisch gebügeltes, schmal gefaltetes weißes Handtuch.

Sein Name war Godfrey Kaufman. Tucker und Angel kannten ihn. Kaufman war erst vor fünf Jahren aus Deutschland eingewandert und hatte sich bei Hennessy

innerhalb dieser kurzen Zeit vom einfachen Kellner zum Restaurantleiter hochgearbeitet – zum »Maître d’hôtel« oder »Maître d’«, wie man in den Vereinigten Staaten auf gut Französisch sagte.

»Sir?«, bellte Kaufman militärisch knapp.

Hennessy trat einen Schritt zur Seite und zeigte anklagend auf die Verunstaltung des vornehmen Restaurants.

»Was ist das?«, herrschte er den Restaurantleiter an.

»Ein Gast, Sir«, antwortete Kaufman in stocksteifer Haltung. »Ich gebe zu, sein Aufzug entspricht nicht ganz unseren Maßstäben, aber er hat mir ein Angebot gemacht, das ich nicht ablehnen konnte.«

»Wie bitte?« Hennessy schob den Kopf vor wie Adler vor dem Zustoßen. Er furchte die Stirn und starrte den Maître d’ an, als hätte dieser auf einmal Chinesisch gesprochen.

»Mit Verlaub, Sir«, antwortete Kaufman mit hoch erhobenem Haupt. »Ihre zwei Gäste zahlen nichts, wohingegen dieser Gentleman«, mit einer Kopfbewegung deutete er auf den Hobo, »das gesamte Restaurant gemietet hat – für zwei Stunden, zum Preis von sage und schreibe einhundert Dollar.«

»Nicht nur das!«, rief der Hobo kauend. Er hob die silberne Gabel mit der linken Hand, um auf sich aufmerksam zu machen. »Ich sagte außerdem, falls noch jemand kommt und speisen möchte, lade ich die Betreffenden dazu ein. Die Gents sind also meine Gäste, okay?«

»Das ist richtig«, bestätigte Godfrey Kaufman unverändert würdevoll.

Wieder kehrte Stille ein.

»Ich meine«, meldete sich William Hennessy vorsichtig zu Wort, »ich könnte dem Gentleman sein Geld zurückzahlen und ihn bitten ...«

»Hölle und Teufel!«, zischte Francis Tucker. Er fuhr herum, und seine Blicke erdolchten den Restaurantinhaber.

»Was sich dieser Drecksack hier erlaubt, ist eine Beleidigung – und mehr als das. Dafür wird er nicht auch noch belohnt. Verstanden?«

Hennessy senkte den Blick und presste die Lippen zusammen.

Kaufman verkniff sich ein Lächeln.

»Was soll ich mit ihm machen, Sir?«, fragte Gabriel Angel ruhig.

»Achtkantig rausschmeißen«, entschied Tucker.

»Notfalls mit Gewalt.«

Gabriel Angel, der elegante schnauzbärtige Mann, verzog angewidert das Gesicht, als er auf den Tisch des Hobos zutraut. Er fühlte sich in eine verkommene Welt versetzt, in die er nicht hinabsteigen wollte. Aber sein Boss bezahlte ihn dafür, dass er auch unangenehme Dinge aus dem Weg räumte. Deshalb musste er sich überwinden.

Auf der weißen Tischdecke verstreut lagen Stücke von Bohnen, Kartoffeln und Zwiebeln sowie Fettränder, die der Zerlumppte vom Steak abgeschnitten hatte. Um das langstielige Glas hatten sich dunkle Flecken von Rotwein gebildet.

Soßenflecken und Brotkrümel garnierten das Ganze. Auf die freien Stühle am Tisch hatte der Hobo seine Habseligkeiten verteilt. Dazu gehörten Decken, die nachlässig zusammengerollt waren und vor Schmutz starrten. Ein speckiger grauer Ledermantel sah ganz danach aus, als ob er allein stehen konnte.

Über einer Stuhllehne hing eine lederne Umhängetasche, deren abgegriffenes Dunkelbraun eine schwarze Färbung angenommen hatte. Davor, auf der Sitzfläche, lag ein Haufen aus vier oder fünf Leinenbeuteln, wie sie Hobos benutzten, um darin haltbare Lebensmittel zu sammeln.

Ein Kochgeschirr, bestehend aus drei zerbeulten Blechtöpfen unterschiedlicher Größe, wurde von einem faserigen Bindfaden durch Löcher in den Enden der Griffe zusammengehalten.

Der Hobo grinste herausfordernd aus seinem Gesichtsgestrüpp heraus

»All right ...«, sagte Angel gedehnt. »Dein Schauspiel hier ist mit sofortiger Wirkung beendet. Mit anderen Worten – raus!«

Mit einer Kopfbewegung deutete er auf die Tür an der rechten Schmalseite des Restaurants, die auf den Bahnsteig hinausführte. Durch die Fenster links und rechts von der Tür waren wartende Fahrgäste zu sehen.

Um die Ernsthaftigkeit seiner Anordnung zu unterstreichen, warf Angel die Aufschläge seines Jacketts zurück und legte die Hände in die Hüften. Auf die Weise wurde der Smith & Wesson an seiner rechten Hüfte deutlich und unmissverständlich erkennbar.

»Weißt du, was du bist?«, fragte der Hobo. Sein Grinsen erstarb und seine Augen wurden schmal.

Angel schnaubte verächtlich. »Glaubst du, das interessiert mich?«

»Es wird dich interessieren müssen, weil es dein Schicksal betrifft, Gabriel Angel.«

Angel zuckte ungewollt zusammen, hatte sich aber sofort wieder in der Gewalt.

»Woher kennst du meinen Namen?«, zischte er.

Der Hobo lachte leise. »Ich habe gute Informanten, Gabriel. Mehr musst du nicht wissen. Viel wichtiger ist das Ergebnis meiner Informationen. Deshalb gebe ich dir jetzt die Antwort auf meine Frage.«

»Welche Frage, verdammt noch mal?«

»Du hast ein kurzes Gedächtnis, Hombre. Ich fragte dich, ob du weißt, was du bist. Und die Antwort lautet: Du bist eine gebratene Taube, die mir gerade in den Mund fliegt.«

»Hä?« Angel schüttelte unwillig den Kopf und blinzelte irritiert.

»Du bringst mir insgesamt fünftausend Dollar ein, Angel. Satte dreitausend allein in San Francisco, Kalifornien, und dann nochmal jeweils tausend in Lincoln, New Mexico, und San Antonio, Texas.«

Der Leibwächter des Großranchers starrte ihn an. »Du bist ein gottverdammter Kopfgeldjäger«, stieß er hervor.

Der Hobo nickte. »So sicher, wie du ein Revolvermann und Outlaw bist – unten im Südwesten. Dass du dich hier im Norden als Leibwächter verkaufen kannst, liegt wohl nur daran, dass deine Steckbriefe hier keiner kennt. Oder weiß dein Großrancher, dass du als dreifacher Prostituiertenmörder gesucht wirst?«

»Halt dein verdammtes Maul!«, fauchte Angel.

Als hätte er gemerkt, dass über ihn gesprochen wurde, machte sich Francis Tucker bei der Eingangstür bemerkbar, indem er mit dem Arm ruderte und rief:

»He, was ist da los? Ich habe nichts von einem Palaver gesagt! Hoffentlich ist dieser Schandfleck bald draußen. Schließlich muss hier noch gründlich saubergemacht werden, bevor wir uns hinsetzen können.«

Gabriel Angel hob die Hand und antwortete: »Geht in Ordnung, Sir. Keine Sorge, der Kerl ist gleich draußen.«

Noch während Angel sprach, schlug der Hobo die zerlumpte Jacke auseinander. Zum Vorschein kamen ein zerschlissenes Hemd, das einmal weiß gewesen sein musste, und eine Denimhose mit ausgefransten Taschen. Das Ganze wurde von einem alten Army-Gürtel zusammengehalten.

Darüber aber schimmerten das gepflegte Leder und die Patronen in einem Revolvergurt mit zwei Cross-Draw-Holstern. Die Kolbenunterseiten zweier Sechsschüsser ragten dem Revolvermann entgegen. Die Griffschalen beiderseits des vernickelten Rahmens bestanden aus Elfenbein.